

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHLINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 17. September 1936

Nr. 217

Teuerungsdebatte im Ernährungsausschuß

Freigabe der Vieheinfuhr verlangt / Agrarische Ausflüchte
Nächsten Donnerstag Ministerexposés

Prag. Dank der Initiative seines Vorsitzenden, des Genossen Talsch, trat der Ernährungsausschuß des Abgeordnetenhauses am Donnerstag zusammen, um zu dem wohl dringendsten Problem der letzten Tage und Wochen, der empfindlichen Verteuerung der meisten Fleischsorten, Stellung zu nehmen. Auch das unzureichende Kunstfettkontingent, die hohen Zuckerpriese und die namentlich für Groß-Prag stark fühlbare Verteuerung der Hausbrandkohle wurden nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, die der Debatte das Rückgrat gaben, in die Diskussion einbezogen.

Der Ausschuss hat seinen Wert darauf gesetzt, bloße Resolutionen zu fabrizieren. Die Ausschüsse sollte den Ausschussmitgliedern Gelegenheit geben, die ganze Ernährungslage und die Stimmung der Bevölkerung ungehindert darzulegen und der Regierung, die durch die beiden zuständigen Minister für soziale Fürsorge und Inneres vertreten war, Vorschläge zur Abhilfe vorzutragen.

Hier zeigten sich allerdings sofort zwei Gruppen: Die nationalsozialistischen Parteien — und selbst die Gewerkschaften! — verlangten für die Zeit des Mangels an Schlachtvieh die Freigabe der Vieheinfuhr, während die Agrarier und in etwas abgeschwächter Form auch der Vertreter der Tschechischlerikalen die Verteuerung auf dem Schlachtviehmarkt als bloß vorübergehend hinstellten und deshalb Erleichterungen in der Vieheinfuhr nicht für notwendig hielten.

Es wird nun Sache der Regierung sein, in den kommenden Beratungen auf Grund dieser Debatte ihrerseits wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung der Verteuerung zu erarbeiten. Es ist vorzusehen, daß die beiden zuständigen Ressortminister dann in der nächsten Ausschusssitzung, die für Donnerstag, den 24. September, angesetzt ist, im Namen der Regierung bereits konkrete Maßnahmen ankündigen werden.

In seiner Eröffnungsansprache führte Genosse Talsch aus: Wie uns allen bekannt ist, ist die Verbraucherschaft durch eine Reihe von Erscheinungen beunruhigt. Ich möchte nur die wichtigsten Probleme erwähnen:

1. Der Mangel an Schlachtvieh und die damit zusammenhängende Verteuerung verschiedener Fleischsorten. Wie dringend diese Frage ist, beweist der am Dienstag begonnene Teilstreit der Prager Secher.

2. Die Frage der Margarineversorgung. Es häufen sich die Beschwerden großer Konsumenten-Organisationen, daß die bewilligten Kontingente unzureichend sind und daß vor allem die für die minderbemittelte Bevölkerung unentbehrlichen billigeren Sorten von Kunstfett aus dem Markt überhaupt verschwinden.

3. Immer wieder wird die bereits vor einem Jahre ventilirte Herabsetzung der Zuckerpriese in der Öffentlichkeit arglistig. Nachdem sich unser Ausschuss seinerzeit auch mit diesem Problem befaßt hat, ist es seine Aufgabe, es erneut zu prüfen und den maßgebenden Faktoren in Erinnerung zu bringen.

4. Die Frage des Kartellpreises hängt eng mit der Kontrolle der Kartellpreise zusammen. Wir werden daher auch diesem Thema wieder unsere Aufmerksamkeit schenken müssen.

5. Schließlich wäre noch auf die Frage der Verkaufspreise für Hausbrandkohlen zu verweisen. Auch dieses aktuell gewordene Thema gehört zum weiteren Bereich der Versorgungsfragen, die uns hier beschäftigen.

Es fehlt also unserem Ausschuss nicht an Beratungsstoff und wir würden uns wahrscheinlich einer Pflichtvernachlässigung schuldig machen, wollten wir uns von den diesbezüglichen Erörterungen, die im vollen Gange sind, ausschließen. Gestatten Sie mir noch einen Vorschlag in formaler Richtung. Mit Rücksicht auf die Dringlichkeit mancher Versorgungsfragen empfehle ich von der Bestellung eines besonderen Referenten zu diesem Punkt der Tagesordnung und von der

eventuellen Vorlage eines Resolutionsentwurfes Abstand zu nehmen. Das würde wieder einen Zeitverlust für Kompromißverhandlungen zwischen den einzelnen hier vertretenen Gruppen bedeuten. Auch wenn auf diesem Wege eine einheitliche Resolution vereinbart würde, müßten wir doch der Regierung wieder das letzte Wort lassen. Die heutige Sitzung wird vielleicht am besten ihren Zweck erfüllen, wenn die einzelnen Kolleginnen und Kollegen in einer anschließenden Debatte ihre Wünsche und Anregungen zu den aktuellen Versorgungsfragen in Anwesenheit der beiden Herren Ressortminister oder ihrer Vertreter vortragen und ihnen dann Gelegenheit geben, im Laufe der Aussprache dazu Stellung zu nehmen.

Die Rede der Redner, die für die Zeit des Schlachtviehmangels die Deckung der Grenzen für die Vieheinfuhr fordern, wurde von der Nationalsozialistin Václava eröffnet. Sie verlangte namens ihrer Partei, daß vor allem junges Zucht- und Schlachtvieh eingeführt werde; dadurch würde es den Landwirten ermöglicht, die Heberschlässe an Futtermitteln in Ruhe zu veräußern. Die Partei werde sich nicht dagegen stellen, daß die Vieheinfuhr wieder eingestellt wird, sobald genug Vieh vorhanden ist. Entschieden fordert Rednerin auch eine Erweiterung der Kunstfettkontingente.

Der tschechische Genosse Nový geht noch weiter und verlangt überhaupt die Aufhebung der Kunstfettkontingente; kein Staat, der die Margarinesteuer eingeführt hat, kenne eine Kontingentierung. Was die Fleischsteuerung betrifft, so lasse sich nicht widersprechen, daß der Schlachtviehauftrieb auf unseren Märkten geringer ist und man der wachsenden Fleischsteuerung nur durch die Einfuhr von Vieh freuern kann.

Selbst der Gewerkschafter Luka, der feststellt, daß die Gewerkschafter und Händler nicht die Preisverteuerer sind, spricht sich namens seiner Partei dafür aus, daß man auf eine allmähliche Freigabe der Vieheinfuhr hinwirken solle; dadurch würde man auch unserer Industrie größere Ausfuhrmöglichkeiten schaffen.

Am Nachmittag wies der tschechische Genosse Lausmann darauf hin, daß man nicht nur einzelne

Preisänderungen, sondern die vielmehr dauernde Verteuerung beachten müsse, die sich aus dem dauernden Mißverhältnis zwischen den Lebensmittelpriese und dem Einkommen der Bevölkerung ergibt. Da bei uns die Löhne so niedrig sind, ist auch die Verteuerung bei uns viel schlimmer als in anderen Staaten. Entweder müsse man die Löhne erhöhen oder die Preise der Lebensmittel erniedrigen. Wer nicht den Mut hätte, sich für diese zwei Wege auszusprechen, der würde sich für die Stabilisierung des Gelds einsehen. In erster Linie sind die Kartelle an der heutigen Situation schuld. Redner wünscht daher Aufklärung, wer die Kartellierung des Kartellgeschäftes betreibe. Des weiteren legt sich Genosse Lausmann für die Einsetzung eines Subkomitees für die Zuckerfrage ein und sondiert die Möglichkeiten der Errichtung eines Konsumentenministeriums, bzw. einer derartigen Abteilung beim Fürsorgeministerium.

Lanc (Nat. Soz.) erklärt, daß angesichts der Verteuerungswelle das arbeitende Volk neue Lohnforderungen vorlegen müsse. Die Verteuerungswelle treibe und direkt in soziale Kämpfe, von denen man nicht wissen könne, wohin sie führen. Der Forderung nach Freigabe der Vieheinfuhr schlossen sich auch Anzore (SNP), Anebort (Nat. Ver.) und zwei kommunistische Sprecher an.

Den agrarischen Standpunkt vertritt Frau Mršková: Sie seien ebenfalls gegen unbegründete Verteuerungen und hätten sich bereits dafür erklärt, daß das, was wir wirklich brauchen, eingeführt werde, wenn es nicht unsere eigene Wirtschaft untergraben werde. Der Viehmarkt auf den Märkten sei eine vorübergehende Erscheinung; an die Preisänderungen seien nur vorübergehende Anstöße zu setzen. In den Ställen sehe man Vieh (was ja niemand bezweifelt) und die Frage eines größeren Abverkaufes sei angeblich nur die Frage der nächsten Tage vor dem Eintritt des Winters. Die Rednerin argumentiert auch gegen die Aufhebung der Kunstfettkontingentierung: Es komme nicht darauf an, was etwas (b. h. die Butter) koste, sondern mehr daran, wieviel die Leute verdienen und was sie sich leisten können. Wenn heute die Arbeitslosigkeit gelte, so habe man dadurch einen ganzen Haufen von Leuten, die Möglichkeit zu kaufen geschaffen. (Die Frau Abgeordnete scheint zu glauben, daß die Arbeitslosen, die endlich wieder einen Groschen verdienen, diesen sofort in reine Butter umsetzen werden!) D. Red.)

Ähnliche Ansichten bezüglich der Frage der Vieheinfuhr, wenn auch in abgeschwächter Form, vertritt auch noch der tschechische Volksparteiler Bauer. Auch er glaubt, daß die Fleischsteuerung nur vorübergehend sei; es sei genug junges Vieh vorhanden, das sicher auf die Märkte kommen werde. Den Preisänderungen könne man nicht entgegen, solange die Regierung nicht an die Stabilisierung der Preise der tierischen Produkte schreite werde.

Dänemark noch röter!

Sozialdemokratischer Erfolg bei den Landsting-Wahlen

Kopenhagen. Auf den Inseln Seeland (ohne Kopenhagen), Volland-Falster und Bornholm sowie im südlichen Teile Jütlands, haben am Dienstag die Wahlen von Wahlmännern stattgefunden, die am 22. November 28 Abgeordnete des Landstings zu wählen haben. Seit der letzten Landsting-Wahl sind in diesem Teile des Landes acht Jahre vergangen. Soweit sich auf Grund des vorläufigen Ergebnisses übersehen läßt, ist mit einem Gewinn von zwei Mandaten der Sozialdemokraten und der Konservativen, beides auf Kosten der gemäßigten Linken, zu rechnen. Bei den Wahlen haben die Sozialdemokraten und die Radikalen auf der einen und die gemäßigte Linke und die Konservativen auf der anderen Seite je 23 Wahlmänner durchbringen können, so daß das Los darüber zu entscheiden haben wird, wem das Mandat und welchem Lager die Mehrheit im Landsting zufallen soll.

In den Kreisen der Regierungsparteien ist das Wahlergebnis mit großer Zufriedenheit aufgenommen worden. Ministerpräsident Stanning erklärte, daß das Ergebnis nicht ohne Wirkungen bleiben werde. Im „Sozialdemokraten“ wird u. a. angeführt, daß die Wahl ein Vertrauensvotum für die seit sieben Jahren am Ruder befindliche Regierung Stanning bedeute, doch hätten die Regierungsparteien bisher die Mehr-

heit im Landsting noch nicht erhalten. „Verlingste Tidende“ schreibt unter anderem, daß die Wahl die Stellung der Regierung Stanning gefestigt habe und daß die Frage einer Verfassungsänderung durch Abschaffung des Landsting in den Vordergrund gerückt sei.

Dieses Wahlergebnis ist geeignet, bei den Sozialisten der ganzen Welt aufrichtige Genugtuung und Freude hervorzurufen. Es ist das Ergebnis jahrelanger sachlicher Arbeit der sozialdemokratischen Regierung und macht die Hoffnung der Reaktion zunichte, daß der Landsting (die zweite Kammer), in dem die reaktionäre Opposition bisher die Mehrheit hatte, auch fernerhin zur Verhinderung der sozialistischen Aufbauarbeit mißbraucht werden kann. Auch wenn die von Stanning geführte Regierung in diesem Wahlgang noch nicht die klare Mehrheit erreichen konnte, wurde doch der Reaktion bezeugt, daß die Entwicklung Dänemarks in der Richtung zum Sozialismus nicht aufgehalten werden kann.

Das Wahlergebnis läßt gewisse Schlüsse zu auf den Ausgang der bevorstehenden Wahlen in Norwegen und Schweden. Es wird die Kraft der dortigen Sozialisten und ihr Selbstvertrauen befestigen. Der Norden wird rot bleiben!

Der Mißerfolg von Nürnberg

Montag hat Adolf Hitler mit dem Aufgebot aller Stimmittel und stärkster Kraftausdrücke seine Schlußrede des Nürnberger Parteitages der deutschen Nationalsozialisten gehalten — unter Bräufel-Bruderblatt spricht von dem „deltive hitlerian“ — zwei Tage später schon ist es offenbar, daß die ganze Nürnberger Wachtparade ein ausgesprochenes außenpolitisches Mißerfolg ist. Das Organ des Berliner Außenamts, die „Frankfurter Zeitung“ tritt auch bereits mit Mann und Roß und Wagen den Rückzug an. „Leider müssen wir feststellen“, so schreibt das Blatt, „daß die neuen Beweise der Mißdeutung der deutschen Ziele unsere Hoffnung, daß Europa sich endlich selbst finden möge, nicht gerade ermutigen.“ Das Blatt und mit ihm die offiziellen Berliner Preise sind entmutigt, weil Europa Hitler nicht glaubt.

Der Nürnberger Parteitag war abgestimmt auf den Kampf gegen Volksewigenismus und Judentum, was beides gleichgesetzt wird. Zu welchen Behauptungen diese Gleichsetzung führt, zeigt die Rede Rosenbergs, der behauptet hat, der spanische Bürgerkrieg sei das Werk der Karanzen, das sind die Nachkommen jener Juden, welche anlässlich der Vertreibung ihrer Glaubensgenossen aus Spanien 1492 zum Christentum übergetreten sind und sich jetzt am nationalen Spanien — damit sind wahrscheinlich die maroffanischen Schlingen Francos gemeint — rächen. Genau 144 Jahre hat es also gedauert, bevor sich die Karanzen, die hunderte von Tausen Christen sind, zu dieser Rache entschlossen haben. Wie man in Nürnberg mit der Wahrheit umgesprungen ist, lehrt vielleicht am augenscheinlichsten, daß derselbe Herr Rosenberg, der als Balte eine Art Nachmann der Galtenkreuzer für die Sowjetunion ist, behauptet, Stalin sei zwar kein Jude, aber sein Schwiegervater sei der Jude Kaganowitsch und der letztere sei es, der Stalin beeinflusse. In Wirklichkeit ist Stalin Witwer, hat nicht wieder geheiratet und Kaganowitsch hat keine erwachsene Tochter. Hätten die Zuhörer während Rosenbergs Rede auf die Decke geschaut, hätten sie gesehen, daß sich die Balken biegen. Was es aber mit der Behauptung, Volksewigenismus und Judentum sei eins, auf sich habe, geht am besten daraus hervor, daß der Begründer der Sowjetunion, Lenin, kein Jude gewesen ist und daß es der grimmige Judenhaßer Ludendorff war, der es gestattet hat, daß Lenin 1917 im planierten Wagon über Deutschland nach Rußland gereist ist.

Die Welt hat sich auch von den Hitler und Heß, den Goebbels und Rosenberg nicht täuschen lassen, daß der barnumhaft aufgelegene Nürnberger Kreuzzug gegen den Volksewigenismus ein Vorhang ist, hinter dem Hitler ängstlich seine wahren Ziele verbirgt. Die französische Presse hat erkannt, daß Hitler die Koalition zerbrechen will, die den Frieden zu erhalten bestrbt ist, die nächsten Engländer sehen dem „Kanzler und Führer“ auseinander, „daß eine Regelung in Europa, die Deutschland umfasse, aber Rußland ausschließe, keine Aussicht habe, angenommen zu werden“ („Daily Herald“). Ebenso verurteilt die amerikanische öffentliche Meinung den Ton und die Aggressivität der Nürnberger Reden und sogar Italien rückt von der vollen Volksewigenhebe ab, die in Deutschlands Garüche hergestell wurde. Der italienische Außenminister hat wohl den bittersten Bemerkungstropfen in Hitlers Freudenbecher getan, indem er — noch dazu im Gespräch mit seinem österreichischen Kollegen — erklärte, Italien werde die regulären Beziehungen zu Sowjetrußland aufrecht erhalten — eine deutliche Abgabe, sich an dem deutschen Feilsuchen Osten zu beteiligen.

Ganz Europa hat eben erkannt, warum es sich Deutschland handelt. Das Reich steht vor der von den Engländern betriebenen Varnoloffenrenz, von der es Rußland ausschließen will, weil es freie Hand im Osten behalten will. Hitler ist zwar bereit, den Frieden und die Grenzen im Westen zu garantieren, nicht aber im Osten. Er will das rumänische Petroleum und er schließt, wie aus seiner letzten Rede hervorgeht, nach den Ergen des Urals und sogar nach den Natur-schätzen Sibiriens. Deutschland will die Vorkerschafft über Mittel- und Osteuropa, der preussische Kommissar will nach Osten marschieren und die hatenkreuzlerische Mißferdepreische soll west-

lich vom Rhein über Europa und Asien geschwin- gen werden. Hinter den gleichgerichteten Friedens- betonerungen leuchtet die Kriegsfahle, welche der deutsche Faschismus über Mittel- und Osteuropa entzünden will, der Nationalsozialismus will über die Grenzen des Reiches hinaus, selbst wenn dadurch die Welt in Flammen aufgehen sollte.

Die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen

Paris. Der französische Handelsminister Pasteur ist Mittwoch von seiner Reise nach Polen und von seinem kurzen Aufenthalt in Berlin zurückgekehrt. Er dementierte die in der Presse verbreiteten Gerüchte, als ob er in Deutschland mit dem Reichsminister Dr. Goebbels zusammengetroffen wäre. Er habe in Berlin nur eine Unterredung mit dem Wirtschaftsminister Doktor Schacht gehabt, welche ausschließlich nur wirtschaftliche und keineswegs finanzielle und Währungsfragen betraf.

Ein neuer Beweis Deutsche Flieger bei den Aufständischen

New York. Der Korrespondent der „New York Times“ in Spanien berichtet seinem Blatte, es sei ihm gelungen die Fliegerbasis der Aufständischen in Caceres zu besuchen. Der Rekonstrukteur stellte fest, daß der Flugplatz der Aufständischen von deutschen Fliegern organisiert ist, die nicht einmal die spanische Uniform anhaben. Der amerikanische Journalist zählte zehn deutsche Bombar- dierungsflugzeuge sowie 17 deutsche Jagdflugzeuge. Alle diese Maschinen besitzen eine deutsche Besatzung. Es handele sich um dieselben Flieger, welche seinerzeit Madrid bombardiert hätten.

Doch abessinische Delegation nach Genf?

London. (Reuter.) Die abessinische Gesandtschaft in London teilt mit, daß die abessinische Delegation für die Völkerverammlung sich am Samstag nach Genf begeben wird. Die Mitglieder der Delegation werden der abessinische Gesandte in London Martin, der Vorsitzende des Sondergerichtes in Addis Abeba Lorenso Tassaz und Gaston Fesse sein. Die Delegierten werden als Vertreter der abessinischen Kaiserfamilie, dessen zeitweilige Hauptstadt Gore ist, auftreten. Nach Genf und die Regierungsmitglieder sollen in ständiger Verbindung mit dem in England weilenden Negus sein. Der Negus selbst wird jedoch kaum an den Genfer Beratungen teilnehmen.

Die römischen Besprechungen

Kein Kurswechsel gegenüber den Sowjets Bilaterale Wirtschaftsverträge mit den Staaten der Kleinen Entente

Rom. Ueber die römischen Besprechungen des italienischen Außenministers Grafen Ciano mit dem österreichischen Staatssekretär für Aussenverhältnisse Dr. Schmidt wird amtlich erklärt, daß sie auf Grundlage der Römmer Protokolle abgehalten wurden und daß der italienische und österreichische Standpunkt zu den verschiedenen aktuellen Fragen identisch sei.

Entente, deren Beratungen in Preßburg ziemlich Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Es überwiegt der Eindruck, daß sowohl von italienischer wie auch von österreichischer Seite die Bereitwilligkeit besteht, für die Erneuerung zu arbeiten, wobei allerdings in römischen Kreisen bemerkt wird, daß nach den Zusatzprotokollen zum römischen Vertrag nur auf dem Wege von Bilateralverträgen nach dem Muster des tschechoslowakisch-österreichischen Vertrages vorgegangen werden kann.

Vom Kriegsschauplatz

Madrid. Das Kriegsministerium meldet, daß die Regierungsabteilungen die Aufständischen bei Ovieo zerstreut, eine Menge Kriegsmaterial erbeutet und Gefangene gemacht haben. Ein dreimotoriges Flugzeug der Aufständischen wurde bei Saragossa abgeschossen. An der Front bei Zalavera del Tajo sind die Regierungstruppen im Abschnitt Santa Olalla vorgerückt.

Oberleutnant Sandino, der Kommandant der Milizionäre von Barcelona, teilte mit, daß die Aufständischen-Abteilungen, die einen heftigen Angriff im Abschnitt Huesca unter Einwirkung von Flugzeugen eröffnet haben, überall zurückgeschlagen wurden. Drei Flugzeuge der Aufständischen wurden abgeschossen. Von der Zivilbevölkerung wurde Huesca bereits am Sonntag geräumt.

Scharfer Protest gegen die Hinrichtung eines Franzosen

Paris. Wie Havas aus Tanger meldet, hat der französische Konsul in Tetuan wegen der Hinrichtung eines französischen Staatsangehörigen aus Rabat, der in Bab-el-Taza verhaftet worden war, dem General Orgaz, Kommandanten der spanischen Marokko-Zone, eine Note der französischen Regierung überreicht, in der die Hinrichtung eines französischen Staatsangehörigen als Verstoß gegen die Grundsätze der Völkerverträge bezeichnet wird. Die Hinrichtung eines Franzosen ist eine Verletzung der Grundsätze der Völkerverträge. Sollte nicht Genugtuung geleistet werden, so ist die vollständige Schließung der Grenze zwischen der französischen und der spanischen Marokkozone vorgesehen.

Finanzkontrolle Oesterreichs wird aufgehoben

Genf. Die österreichische Finanzexperten-Delegation, deren Vorsitz der österreichische Finanzminister Draxler innehat, hat dem Finanzausschuß des Völkerbundes in Genf ein umfangreiches Memorandum überreicht, in dem sie formal die Aufhebung der internationalen Kontrolle über die österreichische Finanzwirtschaft ersucht. Der Finanzausschuß des Völkerbundes hat heute nachmittags dieses Ersuchen der österreichischen Regierung geprüft. Die Verhandlungen werden einige Tage dauern.

... die großen läßt man laufen

Wien. Der frühere Direktor der „Phönix“ Dr. Josef Rühbächer wurde gegen eine Kaution von 55.000 Schilling aus der Gerichts- haft entlassen.

Beratung der Araberführer verboten

Jerusalem. Der für Donnerstag nach Jerusalem einberufene panpalästinensische Kongreß der arabischen Nationalkomitees, welcher die politische Lage besprechen und über den Abbruch oder die Fortsetzung des Streikes entscheiden sollte, ist von der Mandatregierung verboten worden.

Erfolgreiche Verhandlungen

Paris. Die Beratungen im Ministerratpräsidium über die Beilegung des Konfliktes zwischen den Arbeitgeberern und den Arbeitnehmern der Textilindustrie in Lille zogen sich bis in die späten Abendstunden hin, führten aber zu keinem positiven Ergebnis.

Ein Dementi

Paris. Die Pariser Zeitungen dementieren in ihren Vorklappen die Nachricht, daß der jugoslawische Prinzregent Pavle mit dem Reichsminister Dr. Goebbels zusammentreffen werde.

Dr. Buresch gestorben

Wien. Der ehemalige Bundeskanzler und jetzige Gouverneur der Postsparkasse Dr. Karl Buresch ist Mittwoch um 16 Uhr 20 nach kurzer Krankheit im Sanatorium Hera gestorben.

Buresch ist nur 58 Jahre alt geworden. Er wurde im Jahre 1922 Landeshauptmann von Niederösterreich. Im Jahre 1929 wurde er zum Obmann des christlichsozialen Abgeordnetenklaubs gewählt. Im Jahre 1931 bildete Buresch als Nachfolger Dr. Enbers die Regierung, welche bis zum 6. Mai 1932 im Amte war. Im Kabinett Dollfuß wurde Buresch Bundesminister für Finanzen, welches Amt er auch im zweiten Kabinett Dollfuß und im ersten Kabinett Schulzinski beibehielt. Im zweiten Kabinett Schulzinski seit Oktober 1935 war Dr. Buresch nicht mehr Finanzminister, sondern Minister ohne Portfeuille.

Französisches Expeditionsschiff vor Grönland gesunken

Kopenhagen. Mittwoch abends um 20 Uhr 30 wurde vom Sender Ceresdbyfund auf Grönland ein Funkpruch aufgegeben, der besagt, daß das französische Expeditionsschiff „Pourquoi Pas“ Mittwoch im Sturm Schiffsbruch erlitten und untergegangen ist. Die ganze Mannschaft, insgesamt 30 Mann, darunter der Expeditionsleiter Dr. Charcot, sind bis auf einen Mann ertrunken. Ihre Leichen wurden an der isländischen Küste angeschwemmt. Der einzige Gerettete hatte sich an einen Planen des gescheiterten Schiffes festgeklemmt und wurde an die Küste getrieben, wo er geborgen werden konnte.

Hitlers außenpolitische Rede von Neurath und Papen verhindert?

Paris. In Kommentierung des Nürnberger Kongresses veröffentlicht „Deuxième“ eine Information, derzufolge Reichsminister Hitler von der großen vorbereiteten internationalpolitischen Rede über Drängen Papens und Neuraths Abstand genommen hat. Da der Reichsminister seine Rede, wie das Blatt sagt, nicht kürzen wollte, hat er von ihr überhaupt Abstand genommen. „Deuxième“ führt als die Gründe, welche die erwähnten Politiker zum Druck auf den Reichsminister veranlaßt haben, das Streben nach Vereinbarung eines Nicht-Angriffspaktes Deutschlands mit Litauen und der Tschechoslowakei an. Außerdem überwiege auch das Bestreben, in Hinblick auf die in Vorbereitung befindliche Locarno-Konferenz keine große internationalpolitische Rede zu halten.

Tommy Barbox macht Revolution Roman von Fritz Bondy

XVI.

Fulvia sah noch immer vergebens nach Caldelari aus. Viele Gäste waren bereits gegangen, und er pflegte sonst unter den ersten zu sein, die diese Empfänge verließen. Es war sehr spät, mindestens ein Uhr. Fulvia hatte bereits Mühe, dem Marquis de Roncada liebenswürdig zuzulächeln, der nun auch ihr seine Pariser Erlebnisse erzählte. Aus den Nebenräumen kamen langsam die letzten Gäste und nahmen Abschied.

er sie vergötterte, man fand das romantisch und netzte sie damit. „Signora, er weiß es...“ leuchte er, als sie in einem Nebenraum waren. „Was weiß er?“ „Er hat Sie im Garten gesehen, ich kam zu spät, ich wollte Sie warnen, aber es war keine Gelegenheit mehr... er hat den Herrn Barbox angefallen.“ „Barbox? Warum?“ „Er weiß nicht, wer es ist. Er hat niemanden erkannt.“ Fulvia atmete ein wenig auf. „Wo ist er jetzt?“ „Im Hause. Er war ganz gebrochen. Ich wollte ihn zuerst nicht allein lassen, ich fürchtete, er könnte nochmals herkommen, aber so wie er jetzt ist, bleibt er wohl ruhig.“ Fulvia kehrte in den Saal zurück; der Präsident trat ihr entgegen. Mit ein paar Worten unterrichtete sie ihn. „Ein Glück, daß er nicht weiß, wer es ist“, flüsterte sie, „ich kenne ihn, er wäre hergekommen, er ist in diesem Zustand zu allem fähig.“ Sie wendete sich zum Gehen. „Wohin gehst Du?“ fragte Rodriguez. „Zu ihm! Ich muß versuchen, ihn zu beruhigen; vielleicht kann ich es ihm ausreden.“ „Du gehst nicht mehr zu ihm zurück, Fulvia“, sagte der Präsident leise und bestimmt. Sie sah ihn an. „Was soll ich denn sonst tun?“ „Du bleibst hier.“ „Das kann ich nicht. Das ist unmöglich.“ „Zu ihm zu gehen, ist gefährlich. Du hörst, er hat Dich gesehen. Diedmal ist für ihn kein Zweifel möglich. Und, Fulvia, willst Du denn nicht bei mir bleiben?“ Sie schloß die Augen. „Ja, Venito, ich will.“ „Für immer?“ „Für immer.“

Sie führten ihre Unterhaltung leise und so, daß kein Zuschauer etwas merken konnte; sie lebten ja nun schon seit Tagen unter diesem Zwang, und so fiel es ihnen nicht schwer, beiläufig zu lächeln und die Komödie gesellschaftlicher Konversation zu spielen, auch heute, wo es um das Leben gehen konnte. „Du nimmst jetzt Abschied, läßt Dich von Agostin begleiten, in einer Viertelstunde bist alle fort, dann kommst Du durch den Garten.“ „Und was soll daraus werden?“ „Für mich das Glück.“ Sie lächelte entzückt und schmerzhaft zugleich. Der deutsche Plantagenbesitzer und der Marquis de Roncada waren unterdessen einig geworden, da der Marquis verschiedene Adressen in Seitenstraßen auf dem Montmartre kannte, die der Plantagenbesitzer für seine nächste Europareise notierte. Der Abschied war allgemein. „Ich glaube, wir sind heute die Letzten“, meinte der Marquis. „Meinem Mann ist nicht ganz wohl, er hat Agostin geschickt, um mich zu holen.“ erwiderte Fulvia auf eine Frage. „Darf ich Sie nicht begleiten?“ Unter den Herren gab es lebhaftes Angebot. Aber Fulvia lehnte ab. Man bedauerte das allgemein, doch sie blieb bei aller Liebenswürdigkeit unerschütterlich. Der Präsident führte sie bis zur Tür. „Auf Wiedersehen, gnädige Frau, ich hoffe morgen Ihre „Traviata“ bewundern zu dürfen.“ „Sie sind sehr freundlich, Herr Präsident, und vielen Dank für den Abend.“ „Mir ist es eine Ehre, Sie zu danken.“

fanden. Diefmal waren es nur wenige, die sich in dem blauen Salon verjammelt hatten; die beiden Hausdöchter brachten Eisgetränke, der Herr des Hauses hatte sich in die Küche zurückgezogen, Pablo ludte in einem Winkel und wälzte große Pläne, während er eine Zigarette nach der anderen rauchte. Pünktlich um halb 1 Uhr erschien der Advokat Bonamaria. Die dunkle Marguerite sprang ihm entgegen und zwipfte ihn gewohnheitsmäßig am Schnurrbart, der allein noch seine Beweglichkeit inmitten der sorgendurchfurchten Füge bewahrt hatte. „Ist Senor Barbox schon da?“ fragte er und hielt die Hände abwährend ausgebreitet. „Warum sind Sie denn so ungemütlich“, schnollte Marguerite. „Sonnst mögen Sie das doch ganz gern.“ Aber Bonamaria war heute wirklich nicht in großer Laune. Er gab keine Minute in all diesen Tagen, wo er nicht von Furcht und Hoffnungen hin und her gezerrt wurde. „Wenn er kommt, sag ihm, daß ich ihn oben im gelben Zimmer erwarte.“ Das gelbe Zimmer war einer jener Räume, in die sich die Gäste des Hauses zurückzogen. Reisenden verschwand auch eine der Hausdöchter für längere Zeit, aber es war nicht selten, daß einige Herren dort sich lediglich mit Trinken und Bassarot beschäftigten. Ober wie in diesen Tagen mit der Vorbereitung zur Befreiung der Republik. Das gelbe Zimmer war sehr geräumig, über einem prächtigen Himmelbett hing eine Leba, die sich von anderen Lebas dadurch unterschied, daß eine Indianerin ihren ungeliebigen Körper zum Vorbild genommen hatte. Es war eine dunkelbraune Leba, und auch der Schwan, der den langen Hals verführerisch an ihrer Brust emporschlingelte, war dunkelbraun. Aber die mythologischen Kenntnisse der Familie Rivadeneira waren nicht derart, daß sie an dieser Nuance Anstoß genommen hätte. (Fortsetzung folgt.)

XVII.

Frau Rivadeneira war es gewöhnt, daß nach den seltenen festlichen Veranstaltungen in Calbadolid einzelne Gäste noch den Weg in ihr Haus

Der Präsident sah sich schlüchtig um. „Vielleicht im Garten.“ „Unmöglich! Er läßt mich ja keine Minute aus den Augen. Ich fürchte, er war auch vorhin hinter uns, als wir uns trafen.“ „Schließ doch atemlos und bleich Agostin neben Fulvia aufgetaucht. „Schnell ein Wort, Signora.“ Fulvia konnte, ohne daß es auffiel, mit Agostin beiseite treten. Jeder Mensch wußte, daß

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Sozialdemokratische Arbeit in der Slowakei

In den deutschen Sprachinseln der Slowakei, die sich um Preßburg und Kremnitz, die Handluba und das Pöfzer Land, um das Göllnthal und um Kaschau gruppieren, wohnen fast 150.000 Deutsche. Sie gehören ihrer wirtschaftlichen Stellung nach zum weitestgehendsten Teil der Arbeiterklasse an. Sie sind vorwiegend Kleinbauern und Landarbeiter, Holzarbeiter und Bergarbeiter und führen unter den schwierigsten sozialen Verhältnissen ein typisches Proletariatsdasein, das durch die in vielen Orten grassierende Arbeitslosigkeit und durch das niedrige Lohnniveau außerordentlich verschärft wird.

Die Gewinnung dieser Proletariat für den demokratischen Sozialismus stieß lange Zeit auf große Schwierigkeiten. Die deutschen Sprachinseln der Slowakei liegen — wie auch jene Karpatenlands — weitab von den Zentren der deutschen Arbeiterbewegung unseres Landes. Sie haben untereinander keine Verbindung und sind auch von Preßburg sehr schwer zu erreichen. Dazu kommt, daß die organisatorischen Ansätze der deutschen Arbeiterbewegung in der Slowakei, die sich nach dem Kriege entwickelten, durch die kommunistische Spaltung zerfallen wurden.

In der letzten Zeit beginnt die Lage sich erfreulich zu wandeln. Die deutschen Arbeiter und Kleinbauern — in gleicher Weise von den Kommunisten wie von den Kleinrenten und ihren Trabanten in der Karpatendeutschen Partei schwer enttäuscht — fühlen den Mangel einer wirksamen politischen und wirtschaftlichen Inter-

essenvertretung und suchen die Verbindung mit der Sozialdemokratie. Schon bei den Wahlen im Mai 1935 konnten wir feststellen, daß unsere Partei in der Slowakei und in Karpatenland einen beträchtlichen Stimmenzuwachs erzielte. Diese Tatsache wurde dadurch unterstrichen, daß sich in diesen Gebieten jetzt auch ein stärkeres Bedürfnis zur organisatorischen Zusammenfassung unserer Genossen geltend machte. In einer Reihe von Orten besitzen wir bereits gut funktionierende Organisationen, die nur einer ständigen Betreuung bedürfen, in anderen ist Bereitschaft zu ihrer Errichtung vorhanden.

Um den Wünschen unserer Genossen nach einer stärkeren Verbindung mit der Partei zu entsprechen, wurden in den letzten Tagen eine Reihe von öffentlichen Versammlungen abgehalten. In Keszmarok, Leibitz, Bela und Kittawasser sprach Abg. Krejčí, in Schmöllitz, Schmölnitz, Hütte, Mezenseifen und Stojaberg, Zischla und Einsiedel, Schwedler und Wagendrüssel Ernst Paul. In allen elf Versammlungen fanden die Ausführungen unserer Redner die ungeteilte Aufmerksamkeit und die Zustimmung der zahlreich erschienenen Zuhörer.

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft in den Sudetenländern nimmt mit Freude die Aktivität der deutschen Genossen in der Slowakei zur Kenntnis und begrüßt ihre Mitkämpfer in den entlegenen Sprachinseln auf das herzlichste.

Dies alles im schönsten Fürsorgeheim, das man sich vorstellen kann und inmitten eines herrlichen Fleckes Erde.

Da ist es kein Wunder, daß auch wir Arbeitermütter froh wurden und nicht nur mit dem größten Interesse den Vorträgen lauschten, sondern daß wir fernab von allen häuslichen Sorgen uns kameradschaftlich aneinander schlossen, wanderten, tanzten, sangen, ja manchmal wie die Nüngelein unser Allotria trieben (denn wir hatten auch eine „Greta Garbo“ unter uns).

Auch für die Agitation wurde viel fruchtbares geleistet. Erich Ernst referierte über die Zusammenarbeit der Jungen und Alten; Genossin Zena über Genossenschaftswesen; außerdem referierte Genossin Liedel an der Hand eines Filmvortrages über Genossenschaftswesen. Genossin Platny sprach über die Ereignisse in Spanien, was bei allen Genossinnen einen tiefen Eindruck über den Opfermut dieser tapferen Menschen hinterließ. Weiter sprach Genossin Platny in einer improvisierten Versammlung im Heim, in der es nicht nur Sozialdemokraten und Jungfernen, sondern auch Segner aller Kategorien gab, über Notwendigkeit und Methoden der Werbearbeit. Dabei gab es viel Ernst und Heiterkeit. Genosse Weigel sprach in außerordentlich leicht fasslicher Form über die Gewerkschaften. Genossin Klier sprach über die Lage der Landarbeiter.

Wie rasch wären doch die der Freude ungewohnten Menschen der Freude aufgeschloßen! Unser aller Dank dem Verband der „Arbeiterfürsorge“, der ersten Gemeinschaft, die sich auch der Mütter erinnert hat! Verta Klier.

Land Böhmen für die Krisengebiete Initiative unserer Partei

Der Budgetausschuß des Landes Böhmen behandelte in seiner gestrigen Sitzung den Vorschlag für 1937, über den wir schon berichtet haben. Nach dem Bericht, welchen der Landesfinanzreferent Dr. Kubista erstattete, entspann sich eine längere Debatte, in welcher für die deutsche sozialdemokratische Fraktion Gen. Doktor Strauß eingriff. Nebenberufler darauf, daß die Bestrebungen im Gange sind, damit bei den finanziellen Investitionen nicht auf die Krisengebiete vergessen werde, daß das Parlament anlässlich der Verhandlungen über die Wehranleihe auf die besonderen Aufgaben in den Notstandsgebieten nicht vergessen habe und daß auch das Land Böhmen bei seinen öffentlichen Arbeiten der Krisengebiete gedenken müsse. Genosse Dr. Strauß stellte deswegen folgenden Antrag:

Die Landesfinanzkommission spricht ihre Meinung dahin aus, daß bei den vom Lande unternommenen Arbeiten die Arbeitslosen jener Gebiete die entsprechende Berücksichtigung erfahren, welche von der Krise am stärksten betroffen sind.

Dieser Antrag wurde vom Budgetausschuß einstimmig angenommen. Auch das Budget wurde vom Ausschuß genehmigt.

Bemerkenswert ist, daß bei der Schlussredaktion des Vorschlages durch den Landesauschuß die Landesbeiträge für Kindererziehung und Jugenderziehung erhöht wurden, und zwar der tschechischen Landeskommission um 240.000, der deutschen um 120.000 Kč.

Der Fisch stinkt vom Kopf

Sans Bezecni schreibt in der „Opposition“ über die SBP:

„Wenn eine Kreisleitung erklärt, sie habe keine Zeit, sich um Kollektivverträge zu kümmern, eine Kreisleitung, die dabei die Zeit findet, jene, die sich für die Kollektivverträge interessieren, zu verfolgen, dann ist dies kein arbeiterfreundliches Vorgehen.“

Die Säuberungsaktion haben wir uns so vorgestellt, daß die Geschäftspolitiker, die sich aus ihrem bürgerlichen Verstand in das Rettungsboot der Politik geklettert haben, ausgeschieden werden.

Bisher war es ein Kampf der Nüchternheit der Politik gegen die Idealisten. Das ist keine Säuberungsaktion! Das ist das Gegenteil.

Man möge oben anfangen, denn der Fisch stinkt doch so frei vom Kopfe.

Nach unten Idealismus predigen und selbst Geschäftspolitiker machen, ist keine Kunst.

Die Mitglieder einer Bewegung sind keine persönlichen Sklaven von Amtswaltern, deren Lebenswandel durchaus nicht als Muster hingestellt werden kann.“

Friedensschluß Henlein-Sasum

Ehrengerichtsspruch verbindlich

Die Pressestelle der Sudetendeutschen Partei teilt mit: „Am 16. September 1936 fand zwischen Konrad Henlein und Franz Eduard Sasum, dem Vorsitzenden des Ehrengerichtes, das in Saßen Dr. Walter Brand getagt und entschie-

Ministerpräsident Stojadinović in Tepitz

Mittwoch vormittags traf aus Prag in Pilsen der jugoslawische Ministerpräsident und Außenminister Dr. Stojadinović mit Gemahlin zu einem privaten Besuche der Stodawerle ein. Von Pilsen begab sich der Gast nach Tepitz — Schöna u., wo er kurz nach 11 Uhr abends mit Gemahlin in Begleitung des Stabschefs Dr. Protič, des Chefs des Protokolls Dr. Čabič, des jugoslawischen Gesandten Protič, des tschechoslowakischen Gesandten Dr. Gira, des Ministerialrats Dr. Čermák vom Außenministerium u. a. m. eintraf. Im Vestibül des Städtischen Kurhauses, das mit den jugoslawischen Farben geschmückt war, begrüßte die Gäste für die politische Bezirksbehörde Bezirkshauptmann Dr. Vrož für die Stadt Bürgermeister Rusy und namens der Kurverwaltung Kurdirektor Kolarz. Die Gäste nächtigen im Städtischen Kurhaus.

den hat, eine Aussprache statt. Im Verlaufe dieser Aussprache wurde zunächst eine Reihe von Mißverständnissen und Unklarheiten beseitigt. Konrad Henlein stellt fest, daß die Sudetendeutsche Partei den Spruch des Ehrengerichtes verbindlich für alle Gliederungen der Partei anerkennt. Nach Auffassung Konrad Henleins und des Ehrengerichtes steht damit allen Kameraden, die im Zuge der Diskussion über das Ehrengericht aus der Sudetendeutschen Partei ausgeschieden sind, die Mitarbeit in der Sudetendeutschen Partei wieder voll und ganz offen.“

Der Postbetrug von Kaaden. Wie bereits berichtet, wurde am 9. d. M. aus dem Paketwagen des Postamtes Kaaden auf der Fahrt vom Bahnhof zur Stadt ein Postbeutel mit einem Inhalt von 251.000 Kč von unbekanntem Täter entwendet. Die sofort eingeleiteten Erhebungen führten vorherhin zu keinem Ergebnis, wohl aber zur Feststellung, daß der Postbeutel, der bei dem von Eger kommenden und gegen Prag fahrenden Zug ordnungsmäßig übernommen worden war, auf der Fahrt des Paketwagens nach der Stadt entwendet worden sein mußte. Die Gendarmerie erhob, daß der Beutel, in dem sich Geldfalter der Staatsbeamten zur Auszahlung am 10. d. M. befanden, in einem Kasten des Paketwagens untergebracht worden war, welcher versperrt wurde. Darauf haben die Begleitpersonen des Postwagens auch noch die Post zum Zug Prag—Eger abgefertigt, während welcher Zeit wahrscheinlich der Raub begangen wurde. Nimmehr wurde als der Tat verdächtig der Postkutscher A. M. in Kaaden verhaftet, der jedoch, wie man uns meldet, die Tat leugnet.

Selbstmord eines Lehrers-Hospitanten. Der in der Volksschule in Silberbad als Lehrer-Hospitant angestellte Franz Sabitsch er, ein junger Mann Anfangs der Zwanzigerjahre, verübte Selbstmord dadurch, daß er sich in einem Gehölz bei Silberbad erschoss. Aus welchen Gründen der junge Mann, der sein Studium erst im heurigen Juni beendet hat, zu der Waffe gegriffen, ist bisher nicht aufgeklärt worden.

Selbstmord junger Menschen. In Rimartitz, im Bezirk Mautitz hat sich, wie uns gemeldet wird, der 14jährige Bürgerschüler Josef Krieger auf dem Dachboden des elterlichen Hauses erhängt. Als man den Jungen fand, war er bereits tot.

Von Ochsen zu Lode getrampelet. Auf eine furchtbare Art fand, wie uns berichtet wird, der 72jährige landwirtschaftliche Arbeiter Wenzel Wenzel in Pöderjam den Tod. Wenzel, der im Anwesen Gustav Gaders in Pöderjam beschäftigt ist, hatte sich mit einem Ochsenfuhrwerk aufs Feld begeben, um dort Entesrüde zu verladen. Aus diesem nicht geklärten Gründen wurden die dem Wagen vorgespannten Tiere losgelassen und übertraumten den Greis und trampelten ihn dabei buchstäblich zu Lode.

Kaaden baut eine neue Wasserleitung. Wie uns aus Kaaden berichtet wird, beschloß die dortige Stadterweiterung in ihrer letzten Sitzung mit 24 von 36 Stimmen die Finanzmaßnahme der Erbauung einer neuen Wasserleitung.

Wie Madrid trauert

Wir finden in der „Basser Nationalzeitung“ den folgenden ergreifenden Bericht:

Man wüßte nicht, woher das Volk die unerschöpfliche Begeisterungsfähigkeit nähme, wenn es ihm nicht wirklich um die Idee der Freiheit ginge. Der Glaube an den endlichen Sieg und die Befreiung aus jahrhundertelanger Unterdrückung ist so zuverlässig, daß kein noch so schmerzhaftes Opfer ihn wankend macht. Fast alle Frauen gehen in Schwarz. Denn es gibt kaum eine Familie, die nicht um einen Toten trauert. Täglich durchqueren feierliche Leichenbegänge die Stadt. Es sind Offiziere oder Arbeiterführer, auch aus der ungeliebten Maffe durch Bravourtaten rasch zu Volkshelden Aufgestiegene, denen Madrid das letzte Geleit gibt. Wir sahen einen Zug von Leichenwagen. In dem ersten ein Oberst, in dem zweiten ein Arzt, in dem dritten ein Sterbender, im vierten drei Särge nebeneinander. Darin ruhten ein Student, ein Tänzer und ein junges Mädchen. Alle waren sie von der gleichen Kompanie und zur gleichen Stunde in den nahen Guadarramabergen gefallen.

Antwort an den Kommunisten Bruno Köhler

Der Abgeordnete der KPC, Bruno Köhler, veröffentlicht in der „Roten Fahne“ vom 12. September einen Leitartikel: „Sozialdemokratische Arbeiter sprechen“, in dem er schreibt, die KPC erhalte aus einer Reihe von Orten Nachrichten, daß die sozialdemokratischen Arbeiter gegen die Schreibweise unserer Presse zum Moskauer Prozeß Stellung nehmen. Köhler tut so, als ob auch der Ausschuß dreier sozialdemokratischer Parteimitglieder in Petersdorf bei der Moskauer Prozeß, gefaßt wurde. In dieser Petersdorfer Versammlung haben die drei Ausschüsse nicht lediglich eine Resolution für die Einheitsfront zur Abstimmung gebracht, wie Köhler wider besseres Wissen schreibt, sondern laut Bericht der „Roten Fahne“ vom 30. Juli einen gemeinsamen, ständigen Einheitsfrontausschuß eingesetzt und beschloßen, alle künftigen Funktionärsberatungen und Mitgliederversammlungen gemeinsam mit den Kommunisten abzuhalten und auch in den Nachbargemeinden ähnliche Einheitsfrontmaßnahmen durchzuführen. Da sie trotz zweimaliger Aufforderung ihren Standpunkt nicht änderten, einer von ihnen für unsere künftige Politik direkt die Anwendung des kommunistischen Rezeptes empfahl, war es klar geworden, daß wir es nicht mehr mit Sozialdemokraten, sondern mit Kommunisten zu tun hatten, die in unserer Partei nurmehr die Aufgabe einer kommunistischen Zelle hatten. Dies geht auch daraus hervor, daß diese sonderbaren Sozialdemokraten eine Zuschrift, die sie einem sozialdemokratischen Parteischiedsgericht übergaben, im Wortlaut auch der „Roten Fahne“, zur Verfügung stellten. Der Ausschluß war daher nur eine Selbstverständlichkeit. Die übrigen Mitglieder in Petersdorf, 12 an der Zahl, werden sich zu entscheiden haben, ob sie mit den Kommunisten gehen oder Sozialdemokraten bleiben wollen, welche letzteres natürlich die Einhaltung der Beschlüsse der Partei, mit einem Wort, Disziplin, zur Voraussetzung hat.

Köhler weiß weiter zu erzählen, daß in Mähr. Schönberg 5 Leser der „Volkswacht“ das Blatt aus Empörung über die Schreibweise in der Angelegenheit des Moskauer Prozesses abbestellt haben. Uns ist nur von einer Abbestellung etwas bekannt und sie betrifft kein Mitglied unserer Partei. Aber auch wenn das Furchtbare geschehen sollte und 5 Leser die „Volkswacht“ abbestellen, wird die Haltung unserer Partei und ihrer Presse nicht von Nichtmitgliedern und ihrer „Empörung“ bestimmt werden. Was gegen das Werkerehen, das mit den 18 Hinrichtungen an der Itsozialismus u. s. beangene wurde, in unserer Presse gesagt wurde, ist eher zu wenig als zu viel. Köhler bezeichnet unsere Stellungnahme zum Moskauer Prozeß als Wahnsinnsprolet. Als Angehöriger einer Internationale, deren deutsche Sektion bis zum Machtantritt Hitlers gegen die Sozialdemokratie statt gegen Hitler kämpfte und die jetzt die Wiederherstellung der demokratischen Republik in Deutschland propagiert, ist Köhler der richtige Mann, von Wahnsinnsprolet der Sozialdemokratie zu schreiben. Ueberhaupt sollte sich Köhler weniger um unsere Partei und mehr um die Zustände in seiner eigenen Partei

Antwort an den Kommunisten Bruno Köhler

kümmern, beispielsweise sich mit dem Ausschluß des Redakteurs des „Rudé Právo“, Kalandra, oder dem schon früher erfolgten Ausschluß des Redakteurs deselben Blattes, Guttman, zu beschäftigen. Merkwürdigerweise werden von den Kommunisten immer nur die von unseren Mitgliedern mit dem Titel eines christlichen Sozialdemokraten besetzt, die von uns wegen Disziplinslosigkeit ausgeschlossen werden müssen. Eine Partei, wie die KPC, die schon einmal gleich 30 Abgeordnete und Senatoren zusammen hinauswarf, sollte lieber vor der eigenen Tür stehen.

Besonders erheiternd wirkt eine Notiz in derselben Nummer der „Roten Fahne“, in der aus Wraunseifen mitgeteilt wird, daß dort die Sozialdemokraten auf das Lesen der „Roten Fahne“ „förmlich erpicht“ seien, das Blatt losben und sagen, daß sie sehr gut schreibe, nicht hebe und objektiv für die Schaffung der Arbeitsfront kämpft. Wie gut die „R. F.“ schreibt und wie objektiv sie für die Einheitsfront kämpft, soll eine kleine Blütenlese aus einem Artikel der „R. F.“ vom 10. September aufzeigen. Da heißt es z. B.:

„Reformistische Anwälte gemeiner Mörder — die gelben Anwälte der Terroristen — Maurice Paz, niederträchtige Advokaten der Terrorbande — Trotski, Säupfling der Mörderbande — es ist schwer, sich eine gemeinere, feigere und doppelzünglichere Inhabnahme der Trotski-Terroristen vorzustellen als den Artikel Otto Bauers. — Hauptaufgabe dieser Bande: Sturz der Sowjetmacht und die Aufrichtung der Diktatur der Bourgeoisie. — Otto Bauer, der niederträchtig die Sowjetunion verleumdete. — Die gemeine Verräterhand ihrer Anwälte aus der zweiten Internationale. — Trotski und seine Bande, Verräter der sozialistischen Heimat, diese Agenten des deutschen Faschismus; — Westapostel Trotski...“

Und in der Nummer vom 23. August: „Mit dem Franzel, dem Propagator eines mittelalterlich-religiösen Faschismus, mit dieser Karikatur werden wir uns nicht beschäftigen. Franzel als Revolutionär und Kämpfer gegen den Opportunismus, das gehört in den weiteren Teil eines bunten Abends...“

Jeder, der den Genossen Franzel kennt und nur einmal gehört hat, braucht ihn gegen die Beschimpfungen einer „R. F.“ nicht zu verteidigen. Wir zitieren die „R. F.“ in diesem Zusammenhang nur deshalb, um zu zeigen, wie begreiflich es ist, daß jeder Sozialdemokrat „förmlich erpicht“ darauf ist, die „R. F.“ zu lesen.

Mütterferien der Arbeiterfürsorge

Eine Teilnehmerin an der Erholungsaktion für Mütter schreibt uns:

Auf Initiative und Kosten des Verbandes „Arbeiterfürsorge“ findet derzeit im „Arbeiterfürsorge“-Erholungsheim Dirschberg am See eine Erholungsaktion für 100 erholsbedürftige Mütter statt, deren erste Etappe jetzt zu Ende geht.

Als wir aus allen Gebieten hier zum erstenmale zusammenkamen, da mühten sich so manche von uns erst an Freizeit gewöhnen. Bald gewöhnten wir uns an das Ueber-raschende, daß wir uns ordentlich ausschlafen und immer zum gedeckten Tisch und zur bereiteten Mahlzeit setzen konnten. Und wie nett war dieser Tisch gedeckt, und wie gut und reichlich war dieses Essen zubereitet und wie freundlich wurden wir bewirtet!

Das Urteil über Rakwitz

Der Fährmann zehn Monate unbeding, die Lehrer freigesprochen

Brünn. In dem Prozeß, in welchem die Schuldtragenden in der Tragödie von Rakwitz, bei der im Mai dieses Jahres bei einem Schulausflug 31 Kinder den Ertrinkungstod fanden, festgestellt werden sollten, wurde am Mittwoch vor dem Brünner Kreisstrafgericht das Urteil gefällt.

Der angeklagte Fährmann S u t r, dessen Fährboot mit den Kindern gesunken war, wurde wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu zehn Monaten schweren Kerkers u n b e d i n g t verurteilt. Der Müller B e v e r t a, dem das Fährboot gehörte, von welchem Fachleute feststellten, daß es alt und löchrig war, wurde zu fünf Monaten schweren Kerkers b e d i n g t auf drei Jahre verurteilt. Er ist verpflichtet, nach Möglichkeit den entstandenen Schaden zu ersetzen. Die übrigen Angeklagten, der Schuldirektor, ein Lehrer und eine Lehrerin, wurden freigesprochen, da das Gericht ihre Schuld an dem Unglück nicht feststellen konnte. Die Privatbeteiligten wurden mit ihren Ansprüchen auf den privatrechtlichen Prozeßweg verwiesen. Gegen das Urteil legten die Verteidiger der beiden Verurteilten Berufung ein. Auch der Staatsanwalt legte sowohl die R i c h t i g k e i t s b e s c h w e r d e als auch B e r u f u n g ein.

In der Urteilsbegründung wird u. a. ausgeführt, daß das Gericht der Ansicht war, die unmittelbare Ursache des Sinkens des Fährbootes sei dessen a l t u n d l ö c h r i g e V e l a n g u n g gewesen, die insbesondere dadurch verursacht wurde, daß in das Boot Wasser eindrang, welches sich unter dem Fußboden ansammelte. Der Fährmann S u t r ließ alle geltenden Vorschriften betreffend die Heberfahrt außer Acht, obwohl er doch als Fährmann mit ihnen vertraut sein sollte. Als er sah, daß sich das Fährboot bereits nur mehr drei Zentimeter oberhalb des Wasserspiegels befand und die Kinder bereits zu schreien begannen, hätte er sofort zurückfahren sollen. Der Müller B e v e r t a kümmerte sich auch nicht um die Einhaltung der geltenden Vorschriften, deren Unkenntnis ihn in keiner Weise entschuldigt. Insbesondere wird ihm zur Last gelegt, daß er sich keinen erprobten Fährmann verschafft hatte. Was die Lehrer anbetrifft, so gelangte das Gericht zu der Überzeugung, daß sie sich der Gefahr nicht bewußt waren, da man niemals von dem schlechten Zustande der Fährere gesprochen hatte. Sie verließen sich vollständig auf die sachmännlichen Erfahrungen S u t r s und auf die Sicherheit der Fährere als eines allgemein benützten Verkehrsmittels.

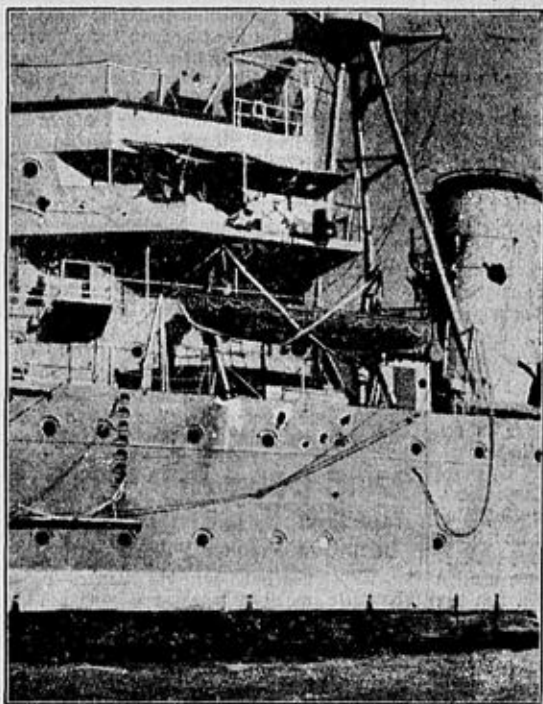
Das Urteil setzt den Schlußpunkt unter eine furchtbare, in ihrer Art einzig dastehende Tragödie. Es liegt nicht in unserer Absicht, das Urteil zu kritisieren, wenn wir bei diesem traurigen Anlaß einigen grundsätzlichen Erwägungen Raum geben.

Die schwerste Strafe traf den angeklagten Fährmann, der im Sinne des Urteiles als der unmittelbare und hauptsächlich Schuldige erscheint. Zweifellos lastet auf Menschen in solcher Stellung eine schwere Verantwortung — zumal, wenn wie in diesem Fall die Umstände besonders gefährdend sind. Es ist allerdings die Frage, ob der Eigentümer und Konzeptionsinhaber eines solchen, meist wohl rentablen Betriebes, als dessen Robineher nicht mindestens die gleiche Verantwortung für die Instandhaltung der Fährere zu tragen hätte, deren Zustand von den Sachverständigen als absolut defekt erklärt wird. Das Urteil hat sich zu einer anderen Auffassung entschlossen und den Besitzer der Fährere eine weit mildere Strafe auferlegt als dem Fährmann. Und — weil wir diesen absolut desolaten Zustand des alten Fahrzeuges erwähnen — sollte in Fällen, wie dem vorliegenden, nicht auch dem zuständigen Organ der Aufsichtsbehörde eine Verantwortung zufallen, wenn, wie ein Verteidiger betont, durch zehn Jahre jede befürchtete Heberprüfung der Unglücksfährere unterblieb, wodurch jener desolaten Zustand eigentlich erst ermöglicht wurde? Das ist freilich eine rein theoretische Erwägung, denn weder unser strafrechtliches, noch unser administratives System enthält in dieser Richtung irgendwelche Sanktionen.

Die drei angeklagten Lehrer wurden in vollem Umfange freigesprochen und außerhalb

jedes schuldhaften Zusammenhanges gestellt. Unzweifelhaft hat sich das Gericht auf Grund des Beweisverfahrens sein Urteil nach besten Wissen und Gewissen gebildet und sicher ist das Urteil durch formale Begründung unterbaut. Grundsätzlich könnte freilich die Frage aufgeworfen werden, ob nicht allgemein bei Katastrophen, wie dieser, der Begriff der Verantwortlichkeit weiter gefaßt werden sollte. Wohl ist der Fährmann bei solchen Gelegenheiten als Fährmann und mit den Verhältnissen vertraute sozusagen der Kommandant, der zwischen den beiden Ufern die oberste Leitung führt. Das kann aber nicht bedeuten, daß damit

jede Verantwortlichkeit restlos auf diesen übergeht, zumal da ja doch pädagogische Aufsichtspersonen als Menschen höherer Intelligenz sicher dazu berufen sind, das Verhalten des weniger intelligenten Fährmannes zu kontrollieren, soweit die Sicherheit der anvertrauten Personen — und nun gar Kinder — in Frage steht. Es darf nicht verkannt werden, daß die tagtägliche Verrichtung einer gefährlichen und verantwortlichen Arbeit den Blick für besondere Gefahrenumstände nicht schärft, sondern eher abstumpft, wie die Erfahrung bei verschiedenen gefährlichen Berufen zeigt. Kein Zweifel, daß das Ausmaß jener Aufsichtverantwortung nicht immer leicht festzulegen und formaljuristisch abzugrenzen ist, aber daß in dieser Hinsicht ein rigoroser Maßstab angelegt werde, dafür wird wohl jeder billig Denkende eintreten müssen.



Nach der Beschleßung

Im Hafen von Lissabon ereignete sich auf zwei Schiffen eine Meuterei. Die Meutererschiffe wurden jedoch von den Küstenbatterien beschossen, und sie hielten unmittelbar darauf die weiße Fahne. Unser Bild zeigt die zerstörte Brücke auf der Korvette „Alonso de Albuquerque“ nach der Beschleßung.

Tagesneuigkeiten

Eine Warnung an die „Deutsche Presse“

Die deutschen Christlichsozialen stehen so wie die Clerikalen aller Länder mit ihren Sympathien bei den spanischen Rebellen; sie unterstützen moralisch den Kampf, den die spanischen Faschisten gegen die legale Regierung entfesseln; sie bringen in ihren Blättern keine objektiven Berichte über die Ereignisse in Spanien; sie tun alles, um die Volksfrontregierung zu diskreditieren. Das alles ist zwar keineswegs christlich, aber es ist immerhin verständlich; denn wo immer in der Welt es zwischen Freiheit und Fünferkern hart auf hart zugeht, ist in der sogenannten katholischen Presse niemals Wahrheitsliebe, Anständigkeit, Gerechtigkeit, Christentum zu finden. Wir haben uns deshalb auch von allem Anfang an, nachdem das blutige Ringen in Spanien entbrannt war, über die recht erbärmliche Haltung der „Deutschen Presse“ nicht gewundert, die ja auch sonst zuweilen von wahrer Christlichkeit so weit entfernt ist wie etwa der Geist mittelalterlicher Inquisitoren von dem Jesu Christi. Aber in den letzten Tagen beginnt der sinn- und herzlose Haß, von dem die „Deutsche Presse“ in Wort und Bild gegen alles Nichtfaschistische in Spanien erfüllt ist, derart alles erträgliche Maß zu übersteigen, daß wir dem „frommen“ Blatt doch einmal die möglichen Folgen solchen Verhaltens vor Augen führen wollen.

Die schmutzige und niederträchtige Phantasie der Bildzeichner, deren sich die „Deutsche Presse“ bedient, macht vor nichts mehr Halt. Die spanischen Milizsoldaten, die für Freiheit und Demokratie ihr Leben in die Schanze schlagen, werden abgebildet als wüsteste Brennenräuber, als Kerle mit tierischen Gesichtern, als Bluthunde, die auf Leichenhaufen sitzen; es fehlt auch nicht an Andeutungen, daß diese Soldaten der „roten Volksfrontregierung“ vor keiner Scheuhaftigkeit, etwa vor seiner Vergewaltigung unschuldiger Frauen zurückschrecken.

So weit ist's mit der „Deutschen Presse“ gekommen, notabene eines R e g i e r u n g s o r g a n s, das sich ohnehin in sehr merkwürdiger Weise verhält, wenn es die freigelegte demokratische Regierung eines anderen Landes als Verbrecher hinstellt. Aber wir denken nicht daran, mit der „Deutschen Presse“ über ihre politischen und moralischen Pflichten zu diskutieren, geschweige denn ihr einen Vortrag über Christenpflicht zu halten — den könnte sie auch bei dieser Gelegenheit von jedem anständigen Pfarrere hören. Nein, die „Deutsche Presse“ soll weiter tun, was sie für richtig hält. Sie soll sich aber dann nicht wundern, wenn es uns gefallen sollte, unsere b e g r ü n d e t e n Vorstellungen von den Erzeugnissen spanischer Jesuiten zeichnen zu lassen; sie möge sich dann nicht aufregen, wenn wir — da sie die „Zivilisation“, die die spanische Volksfrontregierung verbreitet, als grauenhaft-verbrecherische Menschenverschöchterung hinstellt — wenn wir also Bilder von den Schandthaten veröffentlichten, die die Bluthunde des Señor Franco unter der Duldung und unter den Segnungen des spanischen Katholizismus verübt. Was glaubt wohl die „Deutsche Presse“, wer von uns beiden überzeugender sein wird; sie, die Gemeines e r f i n d e n läßt, oder wir, die wir ein paar illustrierte Kapitel über katholische Scheiterhaufen, Hexenverfolgungen, Blutgerichte der Inquisition darbieten könnten?

Damit ist die „Deutsche Presse“ gewarnt. Will sie, indem sie fortfährt, die uns teureren spanischen Freiheitskämpfer als Bestien hinzustellen, auf dem Umweg über Spanien bei uns eine solche Art Kulturkampf fortsetzen, so soll sie sich auf unsere Abwehr gefaßt machen! U n t e r w i r d das für sie keineswegs werden — dies auch an die Adresse des Herrn L u s t i g - P r e a n, sofern dieser Redakteur, den die „Deutsche Presse“ sich aus W i e n verschrieb, etwelchen Anteil an den Erzeugnissen des christkatholischen Blattes haben sollte!

Ein englisches Postflugzeug stürzte Dienstag abends kurz nach dem Start auf dem Flugfeld Gatwick ab und ging in Flammen auf. Der Flugzeugführer, der Vordringende und der Führer kamen ums Leben.

Arbeitertransport verunglückt. Aus Dresden wird berichtet: Am Dienstag ereignete sich in Glashütte ein schweres Kraftwagenunglück, bei dem 18 Personen schwer und 29 leicht verwundet worden sind. Ein Omnibus brachte 50 Arbeiter nach Glashütte, die dort am Bau einer Talbahn beschäftigt sind. Der Wagen fuhr den Berg herunter, dabei bemerkte der Fahrer, daß die Bremsen verfaulen. Unter Anfuhrung aller Energie und Geistesgegenwart verjagte der Fahrer den zu Tal fahrenden Wagen zum Halten zu bringen, jedoch vergeblich. Der Wagen raste in einen Bach hinein.

Der österreichische Schriftsteller Otto Stöhl starb Dienstag in Wien.

Ein netter Junge. Die Polizei in Atlanta hat einen 16jährigen Knaben festgenommen, der Shirley Temple einen Drohbrief sandte, in welchem er 25.000 Dollar Lösegeld verlangte und ihm gegenwärtigen Falle mit Entführung des Filmstars drohte. Es ist dies bereits die zweite gleichartige Verhaftung in den letzten sechs Wochen.

Nömerfunde in der Türkei. In der Nähe der Ortschaft Alagia Henul wurde in einer Tiefe von acht Metern unter der Erde ein alter Sarkophag aus der Römerzeit gefunden, in dem sich ein goldenes Diadem, eine bronzene Girsch-Statue und andere wertvolle Gegenstände befanden.

Schredensnacht in Hall — wegen zweier Bären. Wie aus Hall in Tirol gemeldet wird, stellten in einer dortigen Gastwirtschaft zwei durchreisende Bärenreißer Dienstag abends ihre Tiere in einem Stalle ein und gingen fort. Bald darauf rissen sich die Bären von ihren Ketten los, zertrümmerten die verputzte Stalltür und gelangten so ins Freie. Einer der Bären kam bis in das dritte Stockwerk des Gasthofes, wo er beträchtlichen Schaden anrichtete. Hierauf fiel er ein zehnjähriges Mädchen an, das gerade über den Hof lief, und verletzte es durch Frankenschieße ziemlich schwer. Der Bär konnte dann von den mittlerweile zurückgekehrten Bärenreißern eingefangen werden. Der zweite Bär hatte zahlreiche Wohnungslücken und Fensterscheiben eingeschlagen. In acht anderen Häusern richtete er ebenfalls — ebenso wie in mehreren Gemüsegärten — großen Schaden an. Die Bewohner der Häuser ergriffen vor den Bären panikartig die Flucht.

Wer ist gemeint? Die „Rote Fahne“ bezieht sich bezüglich des Anrufes des „Initiativausschusses für Recht und Wahrheit“, der in der Nr. 207 des „Sozialdemokrat“ vom 5. September veröffentlicht wurde, daß Herr Sonta Namen und Persönlichkeiten als Unterzeichner gemeldet hat, die in Wirklichkeit ihre Unterschrift ausdrücklich abgelehnt haben. Demgegenüber stellen wir fest, daß lediglich Namen von Persönlichkeiten, die ihre Zustimmung zu den veröffentlichten Forderungen gegeben haben, veröffentlicht wurden. Wir fordern die „Rote Fahne“ auf, die Namen jener Personen zu nennen, deren Namen unberechtigterweise in die Liste aufgenommen wurden. Initiativausschuss für das Internationale Komitee für Wahrheit und Recht.

Die tschechoslowakische Gefandtschaft in Buenos Aires erhielt Ende August nicht die aus der Tschechoslowakei in der Zeit vom 9. bis 22. Juli abgehenden Korrespondenzen, da diese wahrscheinlich mit dem Dampfer „Cubec“ verloren gegangen ist. Es ergibt sich demnach die Notwendigkeit, daß Privatpersonen, welche in der angeführten Beiperiode Postsendungen an die Gefandtschaft richteten, Abschriften ihrer Eingaben einreichen.

Internationale Herbergskonferenz in Kopenhagen. Die Internationale Arbeitsgemeinschaft für Jugendherbergen (IAGJ) hat ihre diesjährige Herbergskonferenz vom 7. bis 13. d. M. in Kopenhagen abgehalten. Sie war von 25 Herbergsorganisationen aus fast sämtlichen Staaten Europas, sowie aus Amerika und Niederländisch-Indien besetzt worden. Auch der niederdeutsche Jugendherbergsverband hatte seine Vertreter entsendet. Für eine außerordentlich gaitfreie Aufnahme und Bewirtung der Tagung war durch den dänischen Verband gesorgt worden. Die Konferenz ist sowohl vom dänischen Innenminister, wie vom Bürgermeister der Stadt Kopenhagen empfangen und begrüßt worden. Im Mittelpunkt der Arbeitsberatungen standen anfangs Organisationsfragen, die jedoch, als eine einheitliche, befriedigende Lösung nicht gefunden werden konnte, im Verlaufe der weiteren Tagung zugunsten der rein praktisch-technischen Herbergsbelange zurückgestellt wurden. Stärkstes Interesse aller Teilnehmer erregte die Ausdrücke über einige Fragen, die mit dem Herbergsbau zusammenhängen. Ebenso fruchtbar war ein eingehender Erfahrungsaustausch über die Vermögensverwaltung, die den gegenseitigen Wanderbesuch in den Jugendherbergen aller Länder regelt.

Es bleibt schön. Das Wetter in unseren Gegenden wird noch immer von einem mächtigen Drückhoch beherrscht, welches sich über einen Großteil des Festlandes erstreckt. Bei heiterem Himmel und Zufluh etwas wärmerer Luft aus dem Südsosten stieg die Temperatur in der Republik Mittwoh über 20 Grad an, in Karpatenland und in Ungarn wurden bis zu 24 Grad erreicht. Eine Schichtwetterzone, die bereits seit mehreren Tagen über dem Rheingebiet und den Westalpen liegt, zeigt nahezu keine Bewegung. — Wahrscheinliches Wetter D o n n e r s t a g: Andauern des bisherigen Witterungscharakters, tagsüber relativ warm und auch nachts wärmer als bisher. — Wetteraussichten für F r e i t a g: Im Karpatengebiet erneut wenig kühler, sonst keine wesentliche Veränderung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Freitag:

- 7: Morgenmusik, 10.05: Deutsche Presse, 10.10: Tschechische Opernmusik auf Schallplatten, 11.35: Kriegskompositionen, 12.35: Mittagskonzert, 13.30: Arbeitsmarkt, 14.40: Deutsche Presse, 15: Schallplattenkonzert, 15.35: Chorkonzert, 17.10: Lindberghquartett, 18.10: Deutsche Sendung: Funkbörse, 18.15: Obergerichtsrat Weinhaber: Rechtsberatung für jedermann, 18.35: Arbeiterfunk: Aktuelle zehn Minuten, 18.45: Deutsche Presse, 21: Chorjungen aus populären Opern, 22.20: Tanzmusik. — **Brünn** 18.10: Aus populären Opern, 17.40: Deutsche Sendung: Sportnachrichten, 19.30: Aus dem Landestheater: Smetana: Dalbor. — **Rakow** 10.15: Opernfantasten. — **Währ.** **Draun** 18.10: Deutsche Sendung: Heutige deutsche Theaterfassung in Draun.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Ursachen und Ziele der Devisenkontrolle

(Schluß).

Die Devisenkontrolle in der Tschechoslowakei wurde im Jahre 1931 wieder eingeführt und einer eigenen Devisenkommission zur Durchführung übertragen. Ihre Errichtung war auch bei uns die Folge der damaligen ungünstigen internationalen Kreditbeziehungen, des scharfen Rückganges unserer Ausfuhr und der wachsenden Gefahr für die Beständigkeit des Auslandskurses unserer Krone. Sie besteht im Wesen darin, daß die Devisenkommission bzw. die Nationalbank darüber entscheidet, ob für die Einfuhr ausländischer Waren die erforderlichen ausländischen Zahlungsmittel zugeteilt werden oder nicht.

Es muß aber darauf verwiesen werden, daß noch zwei wichtige Umstände die Devisenkontrolle hervorriefen. Beide sind im Aufbau unserer Wirtschaft begründet. Die Tschechoslowakei ist ein Verarbeitungsland. Sie führt industrielle Rohstoffe ein, verarbeitet sie und führt sie zum Teil wieder in Form von Halb- oder Fertigfabrikaten aus. Ein- und Ausfuhr bedingen einander gegenseitig. Die sinkende Ausfuhr aber gefährdet die Bezahlung der Einfuhr und es schien damals notwendig, die zur Verfügung stehenden Devisen vor allem für die Einfuhr solcher Waren zu reservieren, die für die Versorgung des Inlandsbedarfes und der Industrie mit ausländischen Rohstoffen unentbehrlich waren.

Die zweite Ursache für die Devisenkontrolle lag in den Richtungen unserer Ausfuhr. Die Tschechoslowakei exportiert ihre Waren zum größten Teil in die Nachbarstaaten. Aber die meisten dieser Länder leiden selbst an Devisenmangel, besitzen ebenfalls das Regime der Devisenkontrolle und können zumeist die aus der Tschechoslowakei bezogenen Waren nicht mit Devisen begleichen. Deshalb kam es mit vielen von ihnen zum Abschluß von Abrechnungsverträgen, wobei unsere Exportindustrie überhaupt keine Devisen erhält, sondern die gegenseitigen Forderungen und Schulden zwischen den Vertragspartnern im Abrechnungsverkehr ausgeglichen werden. Aber die ausländischen Zahlungsmittel, die unsere Wirtschaft aus diesen Ländern früher erhielt und nun nicht mehr erhält, können uns bei der Bezahlung der ausländischen Rohstoffeinfuhr zum Fehlen. Die Tschechoslowakei muß Baumwolle und Wolle, ausländische Metalle, also unentbehrliche Rohstoffe, in hochwertigen Devisen begleichen, aber sie erhält für den größten Teil ihrer Ausfuhr weder Devisen noch Gold. Angesichts dieses Aufbaues unserer Ausfuhr stiegen die Anforderungen an den Devisenvorrat der Nationalbank derart, daß die Devisenkontrolle unter dem Zwange dieser Verhältnisse auch bei uns eingeführt und bis zum heutigen Tag nicht nur aufrechterhalten, sondern zeitweise sogar verschärft werden mußte, um den Devisenvorrat unserer Nationalbank für die Einfuhr lebenswichtiger Auslandswaren sicherzustellen und die Beständigkeit unserer Währung zu erhalten. Daß ein längerdauerndes Mißverhältnis im Deviseneins- und ausgang sehr rasch zur Erschöpfung des Devisenvorrates und zur Umwandlung von Goldbeständen in ausländische Zahlungsmittel führen kann, beweist die Entwicklung des Devisenvorrates der Nationalbank, der von 305 Millionen Kč zu Beginn des Jahres 1935 auf 23,5 Mill. Kč bis zum 23. August 1936 sank und in der folgenden Woche bis zum 31. August 1936 durch Umwandlung von 100 Mill. Kč Gold in Devisen wieder aufgefüllt werden mußte.

Das sind die Ursachen dafür, daß die Devisenkommission in ihrer Sitzung am 1. September die Erweiterung des Verzeichnisses jener Waren beschloß, für deren Einfuhr die Zustimmung der Devisenkommission bzw. der Nationalbank notwendig ist. Unter diesen Waren befinden sich lebenswichtige Rohstoffe, so insbesondere Baumwolle, Flach und Wolle, aber auch Waren, deren Einfuhr nicht wie jene dieser Rohstoffe als unerlässlich betrachtet wird.

Liberale Durchführung zu erwarten

Die Erweiterung der Liste der genehmigungspflichtigen Waren hat insbesondere unter einem Teil der Textilindustrie Besorgnisse erweckt, die befürchten, daß es zu einer Drofflung der Rohstoffeinfuhr und damit zu Betriebsbeschränkungen oder Stilllegungen kommen könnte. Ob diese Besorgnisse berechtigt sind, wird erst die Praxis der Devisenkontrolle zeigen. Vorläufig ist ein vierwöchentliches Probeforum vorgesehene, wobei die Nationalbank bei der Zuteilung der Devisen möglichst liberal vorgehen will. Nach unseren Informationen ist an keine dauernde oder empfindliche Drofflung der Rohstoffeinfuhr der Textilindustrie gedacht. Der Grundsatz der Textilindustrie, sovieler Rohstoffe zur Verfügung zu stellen, als sie jeweils braucht, soll auch künftig beibehalten werden. Man beabsichtigt, der Textilindustrie jeweils bekanntzugeben, wieviel Devisen für die Einfuhr von Rohstoffen zur Verfügung stehen. Die Aufteilung dieses Betrages soll den Textilverbänden überlassen bleiben, wobei aber insbesondere darauf Rücksicht genommen werden soll, daß jene Firmen, die exportieren, unbedingt mit den notwendigen Rohstoffen versehen werden. Die Grundlage für

diese pauschale Zuteilung der Devisen dürfte die im zweiten Halbjahr 1935 eingeführte Rohstoffmenge bilden. Da 1935 die Rohstoffeinfuhr bereits in ansteigender Linie verlief, glaubt man, damit im allgemeinen das Auslangen finden zu können. Wir hoffen, daß die Nationalbank die Praxis der Devisenkontrolle tatsächlich so handhaben wird, daß wirklich keine Störung der Rohstoffversorgung in der Textilindustrie eintritt. Wir können nicht annehmen, daß die Devisenkontrolle so durchgeführt werden sollte, daß sie die leichten Anfänge einer Besserung der Beschäftigung und des Exportes zerstört und damit die Bemühungen der Regierung, das Wirtschaftsleben zu heben, erschwert. Eine solche Praxis stünde im Widerspruch zu den Bestrebungen einer Erhöhung des Exportes und der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Gezielt bedeutet die Erweiterung der Devisenkontrolle auf wichtige Rohstoffe eine Einschränkung der Freiheit und eine Erschwerung des Rohstoffeinkaufes. Aber diese Maßnahme erscheint der Nationalbank im Interesse des Schutzes der Währung, der Aufrechterhaltung der Rohstoffeinfuhr wenigstens solange unerlässlich, bis die Regierung die für den Herbst angekündigten Maßnahmen der Exportförderung verwirklicht haben wird. Deshalb ist die Erweiterung der Devisenkontrolle auch nur als Übergangsmaßnahme gedacht.

Kohlenausfuhr der Tschechoslowakei

Die Kohlenausfuhr nach den wichtigsten Abnehmerländern zeigt seit dem ungünstigen Krisenjahr 1935 noch keine Besserung. Ein Vergleich ergibt dieses Bild. In tausend Tonnen betrug die Ausfuhr:

	1924	1929	1932	1935
Steinkohle				
Oesterreich	1.172	1.337	1.015	1.065
Deutschland	248	223	92	140
Ungarn	282	223	196	15
Jugoslawien	17	11	20	3
Polen	13	17	3	—
Andere Länder	2	43	12	38
zusammen	1.734	1.854	1.368	1.270
Braunkohle				
Deutschland	2.047	2.750	1.469	1.069
Oesterreich	680	310	64	45
Ungarn	—	1	—	—
Andere Länder	45	1	—	—
zusammen	2.772	3.062	1.533	1.714

Gegenüber 1929 bleibt unsere Steinkohlenausfuhr in diese Länder im vorigen Jahre demnach um rund 50 Prozent, die Braunkohlenausfuhr um mehr als 40 Prozent zurück.

Neuorientierung der Holzindustrie

In der gesamten Holzausfuhr nach Deutschland betrug neuer im ersten Halbjahr der Anteil des Nadelholzexportes nur elf Prozent, gegen zwölf Prozent im Jahre 1935 und 22 Prozent im Jahre 1930. Ähnlich verhält es sich auch mit der Holzausfuhr nach den anderen Staaten, vornehmlich nach Ungarn. Im Hinblick auf die für die Tschechoslowakei ungünstige Entwicklung werden nun Vorbereitungen getroffen, um eine Neuorientierung der Holzindustrie zu bewirken; diese soll dadurch erreicht werden, daß man die kleinere Ausfuhr von Holzfabrikaten durch eine originalere Fabrikation von Holzgeräten und die größere Ausfuhr solcher Fabrikate ersetzen wird, die einen größeren Absatzradius haben.

Auslandsnachfrage nach tschechoslowakischer Gerste

Infolge der ungünstigen Verhältnisse im Ausland besteht eine wesentlich gesteigerte Nachfrage für Exportgerste. Da die vom Getreidemonopol festgesetzten Minimalpreise nur für die durchschnittlichen Merantitätsqualitäten gelten, werden, eben im Hinblick auf die höhere Auslandsnachfrage, von den Landwirten wesentliche Prämien über den Minimalpreis hinaus verlangt. Somit stellen sich die besseren tschechoslowakischen Gersten im allgemeinen weit teurer als im Vorjahr. Die gesamte diesjährige Gerstenernte wird nach den bisherigen Schätzungen 970.000 Tonnen, gegen 1.130.000 Tonnen im Vorjahr und

1.180.000 Tonnen im Jahre 1934, betragen. Gegenüber dem Vorjahr ergibt sich neuer ein Minderertrag um rund 14 Prozent.

Das Wien-Berliner Kohlenabkommen

Wien. Das kürzlich abgeschlossene Kohlenabkommen mit Deutschland sieht u. a. die Befreiung von circa 80.000 Tonnen Kohle aus den reichsdeutschen Revieren nach Oesterreich vor. Diese zusätzliche Bedarfsdeckung wurde durch Einschränkung der Kohlenbezüge aus Polen ermöglicht. Die Gegenlieferungen aus Oesterreich werden in Holz, Rindvieh und landwirtschaftlichen Produkten bestehen. Die Geschäfte sollen bis zum Ende des laufenden Jahres abgewickelt werden.

Rekordexport Englands

London. (W.) Der Wert der britischen Ausfuhr im Monat August d. J. ist der höchste, der im August jemals seit dem Jahre 1930 erreicht wurde. Der Wert der Gesamtausfuhr in den ersten acht Monaten 1936 betrug 288.170.234 Pfund Sterling (im Vorjahr 277.736.951). Der Wert der Einfuhr betrug 538.624.391 Pfund (479.044.687), der Wert des Reexportes 41.680.524 Pfund Sterling (36.743.700).

Russische Wirtschaftszahlen

Moskau. Nach Angaben der Zentralverwaltung für Volkswirtschaftsstatistik belief sich die

GEDENKET

bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

Gesamtzahl der Arbeiter und Angestellten in der Sowjetunion am 1. April l. J. auf 24,1 Millionen Personen. Sie nahm im Laufe des Jahres um 1.037.000 Personen zu. Der Durchschnittslohn im Laufe des Jahres ist um 17,6 Prozent gestiegen. Im März d. J. wurden den Arbeitern und Angestellten über fünf Milliarden Rubel an Löhnen ausbezahlt, d. i. um eine Milliarde Rubel mehr als im März 1935.

Ausfuhrsteigerung der Schweiz im August. Der Außenhandel der Schweiz zeigte im August auf der Ausfuhrseite mit 68 Millionen Franken im Vergleich zum Vorjahresaugust eine Steigerung von 10 Millionen, während sich die Einfuhr von 96 Millionen auf 87,9 Millionen verringerte.

Petroleum-Weltproduktion um elf Prozent gestiegen. Nach einer Auffüllung des Petroleum-Pref-Bureau betrug die Petroleum-Weltproduktion im ersten Halbjahr 1936 120,6 Millionen Tonnen gegen 108,3 Millionen im Vorjahressemester. Die Zunahme beträgt damit 11,3 Prozent.

Der neue finnische Zolltarif, der seit längerer Zeit vorbereitet wird, dürfte erst 1938 in Kraft treten. Inzwischen bereitet die Regierung eine Teilerlässung vor, die schon am 1. Jänner des kommenden Jahres Gültigkeit erlangen soll. Für die Tschechoslowakei ist vor allem die geplante Zollherabsetzung auf Baumwollhandische (von 12 RM auf 15 RM pro Kilogramm) von Interesse.

Noch ein deutscher Geheimdienst

W.B. Fast wird es schon unmöglich, sich durch das Dickicht und Gewirr der verschiedenen Geheimdienste hindurchzufinden, die das Dritte Reich geschaffen hat. Durch die Beschlagnahme von nationalsozialistischen Dokumenten bei deutschen Agenten in Barcelona sind der Welt Einzelheiten über die Abteilung I C bekannt geworden. Es handelt sich um eine Spionage- und Spionagenorganisation, die das oberste Parteigericht der NSDAP mit dem grauenvollen Namen „Mischla“ (Untersuchungs- und Schlichtungsausschuss) unterhält und die über die ganze Welt verbreitet ist. Der Mischla hat seinen Sitz in München, Karolinenplatz 4, und untersteht dem Major W u. B., der in allen Fernmordaffären eine Rolle gespielt hat und bei den Erschießungen des 30. Juni viel genannt wurde. Die genannte Abteilung ist allen anderen Organisationen übergeordnet und hat die Aufgabe, die Tätigkeit sowohl der innerdeutschen als auch der Auslandsorganisationen zu überwachen. In dieser Abteilung gehören nur ganz ausgewählte Mitglieder der NSDAP. Die Mitarbeiter werden nicht mit ihren Namen, sondern nur unter Nummern geführt. Innerhalb des Parteiapparates der NSDAP selbst herrscht eine große Furcht vor Denunziationen durch die unbekannten Handlanger des Großinquisitors und Oberfeldherren Buch. U. a. gehört zu den Aufgaben dieser Abteilung auch die Überwachung des Nürnberger Parteitages. Die Mitarbeiter haben abends nach den offiziellen Veranstaltungen in Wirtschaften und Cafés bei Bier und Wein die Teilnehmer auf ihre wahre Stimmung hin auszufragen und Bericht zu erstatten.

Zwischenfall im Magnific-Hotel

Von Pierre de Brissacque

Der elegante Gesellschaftsraum des Magnific-Hotel wimmelte von Gästen. In einer durch tropische Pflanzen inszenierten Ecke konzertierte die Jazzband. Die nervös vibrierenden Klänge des „Save your sorrow for tomorrow“ fließen durch den Raum. Der Saxophonist hatte einen Augenblick sein Instrument abgelegt und unterstrich die harmonisierten Melodien durch einen grotesken Regetanz.

Ein mit übertriebener Eleganz gekleideter, sichtlich asthmatischer älterer Herr und eine eines längeren Aufenthalts in Vichy oder Biarritz dringend bedürftige gleichaltrige Dame mit vorzüglich gefärbtem Haar und hochrotem Gesicht tanzten zur allgemeinen Verwunderung mit gut gespielter Jugendlichkeit einen flotten Foxtrott. Junge Mädchen in leicht provozierenden Strandskleidern kostümierten auffällig mit muskulösen jungen Sportmännern. Um einen Mann mit verbundenem Auge gruppierte sich eine ganze Schar von Damen jeglichen Alters. Es war der aus seinem letzten Platz mit gefährlicher Bieflur hervor-gegangene berühmte Boxer Lebanc.

An einem der Tische sah, angeregt plaudernd, eine Gruppe distinguiert Damen und Herren. Zu diesen wandte sich ein eleganter junger Herr im Smoking mit der höflichen Frage, ob er hier Platz nehmen dürfe. Man gestattete es ihm mit freudlichem Lächeln, und der junge Herr setzte sich an den Tisch und rauchte schweigend eine Zigarette nach der anderen.

Nach einer knappen Viertelstunde fragte ihn einer der Anwesenden, ob er schon lange im Orte weile.

„Vierundzwanzig Stunden“, erwiderte der Fremde.

„Das Hotel ist doch einfach reizend, nicht wahr?“

„Nein“, antwortete der Fremde lakonisch.

„Na ja — freilich — Sie sind vielleicht in dieser Beziehung etwas verbohrt! Im allgemeinen ist es hier aber doch recht gemühtlich, und vor allem hat man hier doch ein sehr nettes Publikum...“

„Ich finde das Publikum durchweg unter aller Kritik“, erwiderte der Fremde mit unveränderlicher Ruhe.

Die Anwesenden lachten verlegen.

„Sie werden aber doch immerhin einige Ausnahmen zulassen?“

„Nein“, war die unbeirrte Antwort, „ich sagte bereits: durchweg!“

„Es wäre sicherlich interessant, wenn Sie uns die Gründe verraten würden, die Sie zu diesem Verdammungsurteil veranlassen“, lächelte der elegante ältere Herr, der vorher Foxtrott getanzt hatte.

„Wenn Sie es wünschen, gern“, gab der Fremde zurück. „Sie selbst zum Beispiel bohren sich seit zehn Minuten bereits zum fünften Mal mit dem Finger in der Nase, was zu Ihrem Monokel und dem großen, etwas zu auffälligen und deshalb stillwidrig wirkenden Brillenring dort am Finger Ihrer Rechten entschieden nicht paßt. Die Dame rechts von Ihnen ist durch ihre Kalorien-Flaberei sowohl äußerlich als auch innerlich zu einem wahren Schredgespenst geworden. Jedes

Plus an Fett würde für ihren Charakter und ihr Aussehen von gar nicht abzuwägender Bedeutung sein. Das junge Mädchen dort drüben ist eine Gans, sonst würde sie ihren Augenskit mit den Saxophonisten etwas weniger auffällig gestalten. Die Musiker können nichts dafür, daß sie sich wie losgelassene Schimpansen gebärden müssen, um diesem Konglomerat deprivierter Parvenüs die Langeweile zu vertreiben; die Leute müssen sich ihr Brot auf diese Weise schwer genug verdienen. Der blonde Herr am Nebentisch ist ein Strohkopf; Sie alle haben gesehen, wie seine Frau vorher mit Lebanc in den dunklen Garten ging und nach einer guten Viertelstunde mit hochrotem Gesicht und arg zerzaushtem Haar zurückkam. Die beiden jungen Leute da drüben haben vorzüglichste Muskeln, sehen aber im übrigen vollkommen verblödet aus und scheinen außer mißverstandenen politischen und biologischen Schlagworten keinen Unterhaltungsstoff zu kennen. Der ältere Herr an dem Tisch gegenüber hat den Größenwahn, weil ihn alle mit „Herr Geheimrat“ anreden. Hier an unserm Tisch sitzen vier Damen, die ihre Höflichkeit durch schlechte Schminke noch augenfälliger zur Geltung bringen...“

In diesem Augenblick löste sich die allgemeine Erstickung. Eine der Damen war mit jähem Auffreie in Ohnmacht gefallen. In dem entsetzten Durcheinander, das nun begann, war der Fremde plötzlich verschwunden. Der Geschäftsführer des Magnific-Hotels gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß es ein dem Herrenhaus der Nachbarstadt entsprungener Kranker gewesen sein müsse, denn nur ein Fere könne so reden.

Den Darbietungen der Jazzband gelang es schließlich, den unheilbaren Zwischenfall einigermaßen in Vergessenheit zu bringen.

